

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 ...

Nürnberg, 9. November 1895.

Inserate die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 ...

Inhalt: Potemkin'sche Dörfer. - Die österreichische Maschinen-Industrie. - Was kann mir die Union nützen? - Der Streik von Carmaux. - Die Währungsfrage. - Freiwetton: Zur Geschichte der Bestungen. - Hohe Gehalte - niedrige Renten. - Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. - Korrespondenzen. - Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter: Bekanntmachung des Vorstandes. - Sollingen. - Aufruf an die Metallarbeiter Thüringens. - Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag. - Technisches. - Gerichtszeitung. - Vermischtes. - Literarisches. - Briefkasten.

ungsgenossen und Organisationskollegen in Verbindung zu setzen Zweck gemeinsamer Schritte gegen das Unternehmertum in beiden Ländern. Man ersieht es uns aber doch höchst zweifelhaft, daß die englischen Gewerkschaften, wenn sie solche Absichten gehabt, sich Fabrikanten als Begleiter mitgenommen haben sollten.

Unsere alle „Freundin“, die „Eisenzeitung“, kann es sich nicht versagen, folgende Bemerkungen über den Zweck der Reise zu machen:

„Die Abordnung hatte gar nicht den Zweck, Geschäftsgeheimnisse zu erforschen. Wenn man sich aber ernstlich fragt, welchen Zweck hatte sie denn sonst, so ist hierauf nur die eine Antwort möglich, daß der Zweck lediglich auf wirtschaftlich-politischem Gebiet zu suchen ist. Sehr bezeichnend war die Zusammensetzung der Abordnung zur Hälfte ausgewählten Mitgliedern der Gewerkschaften! Diesen ist der technische Betrieb ziemlich gleichgültig; sie haben nur das eine Bestreben, ihren Wählern möglichst hohe Löhne vorzubereiten. Da aber die ausländische Konkurrenz z. B. einer Erhöhung der Löhne einen wirksamen Neger vorgeschoben hat, so gibt es nur zwei gangbare Wege, weiter zu kommen: Der erste ist die thätkräftige Unterstützung etwaiger Lohnbewegungen in Belgien und Deutschland. Dies für suchte die Kommission in erster Linie Anknüpfungspunkte.“

Dieser Auslassung folgt sie aber in unmittelbarem Anschluß hinzu:

„Sie wird solche wohl kaum gefunden haben, da die Sozialdemokraten bei uns über keine wirksame Organisation verfügen, weder in der Metallindustrie noch in anderen Industrien. Es ist also vorläufig keine Aussicht auf einen internationalen Streik.“

Ohne Verächtlichkeit thut's die edle „Eisenzeitung“ nun einmal nicht. „Internationaler Streik“ — das ist ein gar zu herrliches Schlagwort für die Köpfer und verwandten Berufsgeossen, das sich für eine neue Umschulungsvorlage gut fruchtigst eignen läßt. Aber wunderbar zugleich: während man sonst unsere Organisationen nicht genug denunzieren und mahregeln kann, haben sie auf einmal gar keine Bedeutung. Die Sozialdemokraten verfügen über keine wirksame Organisation! Wir werden uns dies merken für den Fall, der ja nicht lange auf sich warten lassen wird, daß man unseren Verband wieder als eine gefährliche sozialdemokratische Organisation hinzustellen beliebt. Man fragt sich nun aber unwillkürlich: warum wird auf einmal das sonst so beliebte Steckenpferd in die Ecke gestellt, die Organisation der deutschen Metallarbeiter verächtlich als sozusagen gar nicht vorhanden behandelt!

Sehr einfach, weil man etwas Anderes braucht, was als Popanz den deutschen Fabrikanten und insbesondere den deutschen Arbeitern der Metallbranche vorgeführt werden kann. Und die „Auf-

klärung“ läßt auch nicht lange auf sich warten.

„Der zweite Weg ist derjenige, der mittelst der Gesetzgebung die Konkurrenz möglichst zu erschweren. Hier wird es an weiteren und erfolgreichen Versuchen nach wie vor nicht fehlen. Das Zusammengehen der Gewerkschaften mit den Arbeitgebern ist außerordentlich bezeichnend und bedeutet einen neuen Abschnitt in der sozialpolitischen Entwicklung der Welt. Daß gerade England diesen Vorstoß macht, ist doppelt interessant und wird den Beweis zu liefern haben, inwiefern eine Schutzollpolitik mit den vitalen Interessen der Ausfuhr verträglich ist. Wie es aber auch kommen mag, so viel scheint sicher, die Höhe der Löhne hat ihre bestimmte Grenze; schraubt man über diese hinaus, so wird keine politische Maßregel im Stande sein, die Existenzbedingungen der Industrie vor dem Verfall zu bewahren, und zuletzt zahlen die Arbeiter doch die Rechnung, die sie allerdings auch selbst gemacht haben.“

Da haben wir's also. Die Kommissionsmitglieder, welche den Gewerkschaften, der Arbeiterklasse, angehören, haben zwar zunächst den Versuch gemacht, mit ihren Genossen anzubandeln behufs Anzettelung eines internationalen Streiks! Aber zugleich gehen sie mit ihren „Arbeitgebern“ Hand in Hand um eine Schutzollpolitik in England gegen deutsche Produkte zu inaugurierten! O hohe Welt!

Zur näheren Erklärung dieser „Entscheidung“ war in einem vorausgegangenen Artikel bereits Folgendes gesagt worden:

„Die eigentlichen Triebfedern der Kommission sind daher nicht die Arbeitgeber, sondern das Verlangen der Trades-Unions, Unterlagen für gewisse politische Zwecke zu schaffen. Die Kommission ist als eine Art Kompromiß anzufassen, das Interesse der britischen Eisenarbeiter bezw. der Gewerkschaften mit dem der Hüften auf politischem Gebiet zu verknüpfen.“

„Ganze Gruppen britischer Arbeiter werden nach der sog. gleitenden Skala bezahlt, d. h. die Gewerkschaft nimmt alle Vierteljahr Einsicht von den Büchern der Hüften und läßt die Verkaufspreise feststellen; daraus ergeben sich dann für das nächste Vierteljahr die zu zahlenden Löhne. Die gleitende Skala hat sich im Allgemeinen nicht bewährt, da die Gewerkschaft bezw. die Arbeiter sich stets gern Lohnerhöhungen gefallen lassen; soll aber ein Abzug stattfinden, so erkennen sie die Skala in sehr vielen Fällen gar nicht an.“

„Der stetige Rückgang der britischen Eisenindustrie hat nun die Gewerkschaften zu der Ueberzeugung gebracht, daß der rücksichtslose Gebrauch der Gewalt denn doch nicht das Nützlichste sei, denn nicht wenige Werke liegen brach, andere verbleiben nichts und nicht wenige befinden sich im steten Rückgang. Ein erfolgreicher Kampf um Lohnerhöhung wäre daher ein Pyrrhus-Sieg, der die Sieger am meisten schädigt. Man kann also den Gewerk-

schaften einen nicht ganz gewöhnlichen Grad von Intelligenz durchaus nicht absprechen. Unter diesen Umständen aber, wo die britische Eisenindustrie in ihrer Ausfuhr immer mehr unterbunden wird, handelt es sich im hohen Grade um politische Maßregeln, die die ausländische Konkurrenz ebenso sehr von England selbst, wie von den Kolonien abhalten sollen.“

„Wir sehen also vor uns ein Bündnis der sozialistischen Gewerkschaften mit den Hüften zwecks Vorbereitung von Gesetzen gegen das Ausland. Die Tage des britischen Freihandels sind gezählt, und je mehr die Sozialisten Einfluss gewinnen, um so schärfer gehen sie gegen ihre Genossen auf dem Festlande vor, um für sich selber höhere Löhne zu erzielen.“

„Die in Belgien und Deutschland herumreisende Kommission hat, wie bemerkt, den Zweck der Vorbereitung einer Agitation im schutzollnerischen Sinne. Da sich aber die in Deutschland gewonnenen Informationen hierzu, wenn sie wirklich sachlich ausgelegt werden, absolut nicht eignen, da ferner die Kommission hiervon im Voraus überzeugt war, so hat die Reise nach Deutschland nur die Bedeutung einer Finte; b. h. man beabsichtigt gar nicht, wirkliche sachliche Auskünfte zu erlangen, hierzu war die Kommission auch durchaus ungeeignet, da fast keines der Mitglieder Deutsch verstand, sondern man wollte den der späteren Agitation zu Grunde zu legenden angeblichen Thatsachen nur ein Nelles dadurch geben, als ob man die reine Wahrheit unmittelbar an der Quelle ermittelt habe, also um so eher für sonst schwer glaubliche Dinge Glauben beanspruchen zu können.“

„Nicht man Berichte, die von Delegationsangehörigen ausgehen, in englischen Blättern, wie im „Daily Chronicle“, so gewinnt man freilich leicht den Eindruck, als ob in der That die Schlussfolgerungen der „Eisenzeitung“ etwas für sich hätten. Es wird dort behauptet, die Einrichtungen in den deutschen Werken seien denen in den britischen Establishments derart „über“, daß mit solcher Konkurrenz die Engländer nicht mehr fertig werden könnten, daß Großbritannien demnach mit deutschen Produkten, welche mittelst unübertroffener technischer Hilfsmittel hergestellt werden, überflutet werde, woraus die weitere Schlussfolgerung leicht zu ziehen ist, daß dagegen Schutz durch Eingangszölle auf deutsche Metallrohwaaren und Fabrikate getroffen werden müsse. So sagt u. A. ein Berichterstatter über die maschinellen Einrichtungen eines großen rheinischen Walzwerks:

„Als Sachkenner würden wir es nicht für wahrscheinlich gehalten haben, Platten so dünn und mit so guter Fläche und fast ohne Abfall zu walzen. Wir waren mehr als überrascht über Arbeitsart, wie über das Produkt, und hätten es für unmöglich gehalten, mit so wenig Arbeit so glänzende Resultate zu erzielen. Mit unseren Vorrichtungen hätten wir Derartiges nimmermehr zu Stande gebracht.“ Ein anderer Delegierter äußerte sich folgen-

Zur Beachtung.

Zugang ist ferngehalten: Nach Berlin, (Telephonbauanstalt von Welles, Eltsabethshofer); von Feilenbauern nach Durlach (Höber), Erfurt und Magdeburg (Feilenfabrik von Gebrüder Ufer); von Bauschlossern nach Kassel und Freiburg i. V.; von Drehern u. Schlossern nach Mannheim (Meuling); von Formern nach Reitz (Vieherel, Aktiengesellschaft); von Schlossern und Maschinenarbeitern nach Aarhus und Kopenhagen (Dänemark); von Emaillearbeitern nach Brunn, Mittelfeld und St. Michael.

Potemkin'sche Dörfer.

In Laufe des verfloffenen Sommers war auf Veranlassung der „British Iron (Eisen-) Trade Association“ unter Führung von deren Sekretär Stephan Jeans eine Kommission von Unternehmern und den Gewerkschaften angehörigen Arbeitern nach Belgien und Deutschland gegangen, um die wirtschafts-politischen Zustände in den betreffenden Staaten, sowie die technischen Einrichtungen in den großen Stahl- und Eisenwerken daselbst kennen zu lernen.

Diese Kommission hat in recht sonderbarer Weise, worauf wir des Näheren noch zu sprechen kommen werden, über ihre „Reise“ Bericht erstattet. Und sie hat damit die widersprechendsten Gefühle und Meinungen hervorgerufen. Die deutschen Fabrikanten, resp. deren Fachblätter und die sonstigen ihnen dienenden Presseorgane haben plötzlich ein fürchterliches Jetermordio angestimmt, unter der Behauptung, die Kommission sei lediglich zu dem Zweck nach Deutschland gekommen, um den viel besser eingerichteten deutschen Werksbesitzern ihre Geschäftsvorteile abzuluchsen. Diese Behauptung hört sich allerdings wunderbar an Angesichts der seit mehr denn einem halben Jahrhundert allgemein verbreiteten Anschauung, daß die englischen Fabriken in Bezug auf technische Einrichtung unerreicht dastünden und höchstens von den Amerikanern im letzten Jahrzehnt ein- oder überholt worden seien.

Wieder andere Leute sind der Meinung, daß die Reise der Kommission, zu der ja die Arbeiter den Anstoß gegeben haben, lediglich zu dem Zweck inauguriert worden sei, damit die englischen „sozialistischen“ Gewerksvereiner Gelegenheit fänden, sich mit ihren deutschen Gesinn-

bermahen: „Ich muß zugeben, daß ich nie Ähnliches gesehen habe und es für unmöglich hielt, hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen. Hier ist eine große Gefahr für uns, so lange es uns nicht gelingt, unsere Produktion zu steigern und zu vervollkommen, sowie unsere Maschinen zu verbessern.“ Ein mit einem der bedeutendsten Werke Englands in Verbindung stehender Herr erklärt, daß die deutsche Produktionsart geradezu eine Revolution bedeuere und schließt seine Bemerkungen mit den festgesetzten Worten: „Es bleibt uns nichts übrig, als umzulernen.“

Nach solchen Äußerungen könnte man allerdings annehmen, daß man es mit denselben darauf abgesehen hat, die Lage der englischen Eisenindustrie als eine nahezu schmerzlose Hingustellen, der nur noch durch schußwundnerische Maßnahmen aufgeholfen werden könne.

Auf der anderen Seite aber kommen nun wieder Berichte, die unzweifelhaft von Arbeiter-Delegirten stammen, da sie sich in überschwenglichen Schilderungen der deutschen Arbeiterverhältnisse ergoßen. Die Fabrikanten würden doch versucht haben, die Löhne in Deutschland als die denkbar niedrigsten und die sonstigen Arbeiterverhältnisse als schlecht darzustellen, um damit zu zeigen, daß bei Zahlung so schlechter Löhne die deutsche Industrie es leicht habe, mit der englischen zu konkurrieren. Die Arbeiter dagegen haben ein hohes Interesse daran, ihren Auftraggebern zu erzählen, um wie viel glänzender ihre Kollegen in Deutschland gestellt seien, um mit diesen Darstellungen das Verlangen nach gleich günstigen Verhältnissen zu erzeugen. Daß dabei auch ein wenig Uebertreibung mit unterläuft, ist menschlich wohl erklärlich, und daß man den nur mangelhaft oder gar nicht Deutsch verstehenden Engländern gegenüber selten der deutschen Fabrikanten mit riesigen Löhnen und glanzvollen „Wohlfahrtsanrichtungen“ geprahlt haben wird, liegt auf der Hand. Folgendes liest sich für zahlreiche deutsche Arbeiter wie ein Abschnitt aus „Tausend und eine Nacht“:

„Ganz entzückt äußern sich die Delegirten über die Einrichtungen auf einem deutschen Werk, das nicht weiter bezeichnet ist. Die Arbeiter dieses Werkes besitzen nämlich eine Sparbank und erhalten für ihre Einlagen 4 Prozent. Die Firma hat auch Hospitäler und sorgt für ihre Invaliden. Einige Arbeiter haben Kühe und Felle und wohnen zehn englische Meilen von dem Werk entfernt, zu dem sie für wenige Mark monatlich mit

der Eisenbahn gelangen. Die Firma beschäftigt 9000 Mann, Steuern und Versicherung für die Arbeiter erfordern jährlich 40 000 Pfund. Diejenigen, welche die ordentlichen Arbeiter am Sonntag ersehen, erhalten 50 Prozent Extralohn. Zwölf Mark beträgt die monatliche Miete eines Arbeiterhauses.“

In einer anderen Stelle kommt der Bericht wiederum auf die Arbeitslöhne zurück und „konstatirt“, daß die Hochlöhn-Deute 7—8 Mark und in den Stahl-fabriken Niemand unter 8 Mark erhalte. Ein in den deutschen Werken beschäftigter Engländer, der die englischen Verhältnisse genau kennt, sagte angeblich zu den Delegirten: „Unzweifelhaft sind die deutschen Arbeiter besser daran, als die englischen, denn wir zahlen hier, allgemein gesprochen, bessere Löhne. In England gibt es wohl Einige, deren Löhne über die höchsten deutschen hinausgehen, aber hier hat das Gros der Arbeiter höhere Löhne, als Ihr bezahlt.“ — Daß es gerade umgekehrt ist, weiß der deutsche Arbeiter gut genug. Es wäre auch geradezu unverständlich, wieso der „schlechter bezahlte“ Engländer zum Frühstück Beefsteak isst, während der Deutsche mit seinen „besseren Löhnen“ in den allermeisten Fällen nicht einmal zu Mittag ein Stück ordentliches Fleisch hat, sondern sich häufig genug — gerade in den fraglichen Gegenden — mit Kartoffeln und ranzigem Speck begnügen muß. Höchst wahrscheinlich haben die rheinischen Stahlbarone die Löhne ihrer Herren „Meister“ als Durchschnittslöhne der Arbeiter angegeben oder durch den „auf deutschen Werken beschäftigten Engländer“ angeben lassen, um den Trade-Union-Männern zu imponiren und ihnen zu zeigen, in welcher glücklicher Lage sich die deutschen Eisenklaven ohne gefüllte Gewerkeinstaffen befinden.

Ueber die Häuser der Arbeiter sagt der Bericht, „daß die Arbeiterwohnungen in Deutschland den Behausungen der Leiter (!) großer englischer Stahl- und Eisenwerke gleichen“. Die Delegirten behaupten, niemals solche Häuser in den schottischen und englischen Industriebezirken gesehen zu haben.“ Sollte man ihnen das Palais des Herrn Krupp in Essen als „Arbeiterwohnung“ gezeigt haben?

Aus all den Irrthümern, Uebertreibungen und direkten Ausschneidereien, die in den Berichten enthalten sind, scheint uns hervorzugehen, daß die „Eisenzeitg.“ mit ihrem Pöppanz von englischen Staatsmaßregeln gegen die deutsche Eisenindustrie fürchterlich flunkert.

braunte man sie, um damit die Wände der Säle zu bemauern. Natürlich wurden bei dieser langsamen Methode der Nachrichtenverbreitung nur die wichtigsten Dinge niedergeschrieben.

Im Britisch-Museum zu London befindet sich eine ganze Anzahl solcher Thonziegel, auf welchen George Smith im Jahre 1876 die älteste Schöpfungsgeschichte und das semitische Märchen von der Sündfluth entzifferte. In China und Japan schrieb man mittelst eines Pinsels auf Pflanzensafeln; da aber dieses Schreibmaterial schwer zu beschaffen war und außerdem das mongolische Begriffsalphabet ca. 80000 Schriftzeichen hat, so mußten die bezopften Söhne des Reiches der Mitte die Ausübung ihrer Schreibkunst sehr beschränken.

Die hebräischen Schriftgelehrten meistelten ihre Geschichte auf Steintafeln. Ihr Gebiet war aber ausschließlich das des Hofes; wie die Hieroglyphenchronik der alten Aegypter von den Priestern beeinflusst wurde, so geschah es seitens des Herrschers mit den hebräischen Schriftwerkern.

Erst bei den Griechen und Römern, den bedeutendsten Völkern des Alterthums, wurden die primitiven Schriftmittel bedeutend erweitert und die ver-

Die Sache wird einfach die sein, daß sowohl Arbeiter als Fabrikanten das Bedürfnis gehabt haben, sich einmal in Deutschland etwas umzusehen, um — jede Gruppe für sich — etwas in ihrem Klasseninteresse zu profitieren. Die Fabrikanten, um sich behufs Verbesserung ihrer technischen Einrichtungen etwas abzugucken und damit den Arbeitern die Hölle heiß zu machen, wenn sie auf der „Skala“ wieder einmal „in die Höhe gleiten“ wollen; die Arbeiter, um ihren „Patrons“ die „hohen Löhne“ der Deutschen und deren „Wohnpaläste“ vorhalten zu können, wenn diese auf die „Skala“ drücken wollen. Man will sich gegenseitig und die Deutschen mit über's Ohr hauen und wagt zu diesem Zweck auf beiden Seiten Potemkin'sche Dörfer.

Woraus wieder einmal die Lehre gezogen werden kann, daß die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit Schwindel ist.

Die österreichische Maschinen-Industrie.

Die Wiener Handels- und Gewerbesammer gibt in ihrem Jahresberichte pro 1894 eine größere Uebersicht über die Geschäftslage der Maschinenindustrie in Wien und den übrigen Theilen der niederösterreichischen Provinz. Darnach hatte die Lage der niederösterreichischen Maschinenindustrie im Berichtsjahre keinen einheitlichen Charakter; Zuanspruchnahme und Geschäftsergebnisse der einzelnen Zweige wiesen große Unterschiede auf. So war die Lokomotiv- und Waggonfabrikation in Folge stockenden Eisenbahnbau's dermaßen ungenügend beschäftigt, daß Arbeiterentlassungen nicht vermieden werden konnten. Auch im Abgange von Landwirtschafts-Maschinen ist unter dem Einfluß der tiefstehenden Getreidepreise ein fühlbarer Rückgang gegenüber dem Vorjahre eingetreten. Die Werkzeugmaschinen-Industrie zählt die Berichtsjahre. Besser erging es der Dampfmaschinen- und Dampfessel-Erzeugung, welcher Neuerstellungen von Fabrikanlagen und Erweiterungen, insbesondere aber Rekonstruktionen älterer Anlagen Gelegenheit zu erhöhter Thätigkeit gegeben. Während auch die Spiritus-, Bran- und Malzindustrie an den Maschinenbau für Neuanlagen, Betriebsausbesserungen und Rekonstruktionen in Bezug auf Maschinen und Apparate größere Anforderungen stellten, gewann zugleich die sich mehr und mehr aufschwügende Elektrotechnik erhöhte Bedeutung für die Ma-

einfachen Schriftzeichen vielseitiger gebraucht. Bei den Griechen wurde die Bilderschrift auf Stein abgeschafft und an ihre Stelle traten Schriftzeichen auf Holz, Häute und Bast. Trotzdem die griechische Philosophie und Dichtung von ungeheurem Einfluß auf Mit- und Nachwelt gewesen, große Redner bildete, so hat sie doch keine Journalisten erzogen, denn alle Staatsgeschäfte wurden mündlich erledigt.

Erst das weltrobernde und beherrschende gewaltige Staatswesen der römischen Republik benutzte eiserne Griffel, mit denen auf bruchähnlich zusammengefaßten, mit Wachs überzogenen Holztafeln geschrieben wurde. Die Schriftzeichen konnte man, falls sie nicht mehr nöthig waren, wieder verwischen, so daß die Tafeln auf's Neue verwendet werden konnten, ähnlich wie in unseren Tagen die Schiefertafeln. Dem Wort und der Schrift gegenüber herrschte während des großen Kampfes der Demokraten und Aristokraten, bis zum endlichen Siege der ersteren, vollständige Freiheit. Die Hauptstadt, sowie die Provinzen erhielten durch Zeitungen Kenntniß von allen wichtigen Vorgängen im öffentlichen Leben. Es waren dies die acta politica diurna. Diese Mutter aller nachmaligen

schinen-Industrie. Ist daher im Allgemeinen das Ungleichmäßige in der Betriebsanpassung der einzelnen Zweige zu beklagen, so wiegen doch die reger beschäftigten eher vor. „Wir können das Jahr aber um so weniger unter die ungünstigen Geschäftsperioden reihen, als wir die von industrieller Seite ausgegangene lebhaftere Nachfrage mit Befriedigung als ein Zeichen zu begrüßen haben, daß sich auch der Fabrikbetrieb unseres Kronlandes zum Wettstreite mit seinen Konkurrenten durch Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit rüstet. Lebhaft zu bebauern ist es, daß diesem so notwendigen und erwünschten Prozesse der industriellen Fortentwicklung durch die in Wien in Betracht kommenden Bestimmungen der Bau- und Gewerbeordnung, insbesondere aber durch die strenge Handhabung derselben seitens der Behörden, wie bereits wiederholt geklagt, die größten Hindernisse entgegengestellt werden; es muß demnach neuerlich dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben werden, die maßgebenden Kreise mögen in der Erkenntniß, daß nur eine hochentwickelte Industriestadt eine kräftige Steuerträgerin sein könne, hier entsprechenden Wandel schaffen.“ — Gegen welche Bestimmungen der Bau- und Gewerbeordnung die Wiener Industriellen sich wieder einmal wenden, ist aus dem Vorstehenden nicht ersichtlich. Doch handelt es sich dabei wahrscheinlich um Solidität und Menschenwürde; denn gegen solche Ordnung sind die Unternehmer immer aufgebracht.

Ueber die Betriebsverhältnisse der hervorragenderen Maschinenfabriken Niederösterreichs während der letzten zwei Jahre werden einige bemerkenswerthe Daten mitgetheilt. Darnach hatten die fünf größten Fabriken: Lokomotivfabrik in Wiener-Neustadt, Maschinenfabrik der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Wien, Lokomotivfabrik in Florisdorf, Maschinen- und Wagenbau-Fabrik in Wien und Boobersdorfer Maschinenfabrik von Ganz u. Ko. im Jahre 1894 eine Produktion im Gesamtwerte von 8242852 Gulden gegen 954986 Gulden im Jahre 1893, also ein Minus von 1,8 Mill. Gulden. Die Arbeiterzahl in den fünf Fabriken betrug 4061 gegen 4422 (inklusive 60 Arbeiterinnen) im Jahre 1893, ein Rückgang von 361 Personen. Auf die einzelnen Fabriken entfielen Arbeitskräfte:

	1892	1893	1894
Fabrik in Wiener-Neustadt	1146	1403	1554

Zur Geschichte der Zeitungen.

Der moderne Gegenwartsmensch, für den die tägliche Zeitung immer mehr zum Lebensbedürfnis wird, kann sich nur schwer eine Vorstellung davon machen, auf welche Art unsere germanischen Vorfahren sich gegenseitig Mittheilungen zugehen ließen.

Denn auch diese Waldmenschen hatten schon ihre Zeitung, die durch die Boten von einem Gehöft zum anderen getragen wurde und die Lösung den Parteien für den Allthum übermittelte. Freilich war diese Zeitung nicht gedruckt oder geschrieben, sondern auf Stäben von Buchenholz eingegraben. Die Schriftzeichen, welche ihnen genannt wurden, waren gleich unseren Chiffreschriften nur für die Eingeweihten bestimmt. Durch diese Buchenstäbe gelangte jede wichtige Nachricht durch Wälder und Sümpfe bis an die entferntesten Enden des Reiches. Im „heiligen Gaine“ wurden diese Stäbe von den Priestern um den Altar der Göttin gestreut und von den Jungfrauen aufgelesen. Von diesem „Auflesen“ leiten viele Forscher unser Buchstabenlesen ab.

Im alten Babylon schrieb man auf Mauerziegeln und Ton-tafeln, so lange diese noch weich und naß waren, dann

Tageszeitungen brachte die Neugierden ziemlich rasch, nur fehlten die Berichte über Verhandlungen des Senats vollständig; erst Julius Cäsar ordnete ihre Veröffentlichung an. Doch auch schon damals gab es private Zeitungsunternehmen, die der offiziellen Publizistik erfolgreiche Konkurrenz brachten, da sie die Stadtneugierden viel ausführlicher brachten. Proben des römischen Zeitungswesens finden wir im Briefwechsel des Cicero und im „Trimalchio“ des Petronius.

In jener Zeit bildeten, genau so wie heute, die Skandalgeschichten den Hauptinhalt der Zeitung, da das Publikum gierig nach ihnen verlangte. Die Zeitungsschreiber gaben sich auch alle Mühe, dem Verlangen der Leser nachzukommen und bittirten ihren Sklaven die interessantesten Dinge.

Leider gab es auch schon im alten Rom während der Herrschaft der Cäsaren die gefürchteten Zensoren, deren Agenten unbarmherzig konfiszierten. Freilich nützte das Konfisziiren damals so wenig wie heute. Ob man auch die Zeitungsschreiber mit barbarischen Strafen belegte, die Welt erfuhr doch die Greuelthaten der wahnsinnigen Cäsaren. Die blutdürstigen Thaten des verblödeten Kaisers Liborius, der die Majestätsbeleidigung

	1892	1893	1894
Staatseisenbahn-Ges. in Wien	860	1035	752
Fabrik in Florisdorf	403	651	501
Masch.-u. Wagenbau in Wien	1195	1046	844
Fabrik in Leopoldsdorf	297	287	350

„Die Lohnbewegung vollzog sich in mäßig aufsteigender Richtung“ (ob es wohl auch wahr ist?).

Die Fabrikation von Dampfmaschinen, Dampfkesseln, Lokomotiven etc. hat im Berichtsjahre sich in wesentlich gebesselter Lage befunden. Wenn diese günstige Wendung auch noch nicht in besseren Preisen, sondern nur in dem gesteigerten Bedarfe zum Ausdruck gelangte, so scheint dieser Anfang doch auch in letzterer Beziehung ein Besserwerden erhoffen zu lassen, denn die langsame, aber stetige Erholung des seit langer Zeit darniederliegenden Industriezweiges spricht dafür, daß das natürliche Welterstehen in unserer Entwicklung wieder in Fluß gerathen ist.

Der in letzterer Zeit in Folge der auswärtigen Konkurrenz zurückgegangene Industriezweig der Dampfkesselfabrikation hat sich durch die mit Erfolg eingeführten besseren Systeme von Wasserrohrkesseln in erfreulicher Weise gehoben. Bedauerlicher Weise werden aber von sonst maßgebender Seite über dieselben Urtheile gefällt, welche geeignet sind, die Verbreitung der Verwendung von Wasserrohrkesseln, sowie die Einführung des Dampfbetriebes überhaupt nachtheilig zu beeinflussen. Die Anwendung eines Wasserrohrkessels bei einer Dampfanlage ermöglicht im Rahmen der Vorschriften der Bauordnung eine weit größere Verwendung von Kraft selbst in einem beschränkteren Aufstellungsraume, als jedes andere Kesselsystem. Hierzu kommt noch, daß die Sicherheit des Betriebes eine weit größere ist, als bei Dampfkesseln anderer Art. Den hierortigen Kesselfabriken, welche sich nur mit der Erzeugung von Großwasser-raumkesseln (Werkkesseln) befassen, wird jedoch durch derartige abratende Urtheile gewiß kein Dienst erwiesen, sondern nur geschadet, da die Konkurrenz der böhmischen, mährischen und steirischen Fabriken hierin größer ist, denn je.

Die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen hatten eine ungünstigere Geschäftslage und mußten gegen Schluß des Berichtsjahres Arbeiterentlassungen vornehmen und mit Einschränkung des Betriebes arbeiten, zum Theil wurde die

Arbeitszeit reduziert. Diese widrigen Verhältnisse dauern nach dem Berichte an, da insbesondere die Landwirthe mit Rücksicht auf die Lage des Zuckermarktes noch nicht schlüssig sind über den Umfang des wieder aufzunehmenden Rübenbaues. Es macht sich daher in ihren Anschaffungen eine allgemeine Zurückhaltung bemerkbar. Sowohl der Import landwirtschaftlicher Maschinen, als auch deren Export litt unter den geschiederten Verhältnissen und letzterer ward, soweit Rußland in Betracht kommt, auch durch die zollpolitischen Verhältnisse beeinträchtigt, welche die Konkurrenz des deutschen Fabrikates dort wieder empfindlicher hervortreten lassen.

In den Lohnverhältnissen, heißt es mit Bezug auf diese Branche, hat sich nichts geändert. Partielle Ausstände der Arbeiter in einzelnen Fabriken, welche durch Lohnfragen hervorgerufen wurden, haben bald und ohne Erfolg für die Arbeiter geendet — zur Freude der Unternehmer natürlich.

Im allgemeinen Theile wird über die Arbeiterbewegung gesagt: „Was die Lohnbewegung betrifft, hat die Ueberwindung und Organisation der Arbeiterschaft in allen Ländern mächtige Fortschritte gemacht und lassen in Folge dessen die Grundbedingungen dieses Standes ein gesteigertes Klassenbewußtsein („Stand“ — „Klassenbewußtsein“ — rein dich, oder ich fröhlich dich!) erkennen. Auf die Injunctur eines allgemeinen Ausstandes wurde besonnener Weise verzichtet, wogegen die Agitation über den Achtstundentag immer größere Dimensionen annimmt. Die üblichen Demonstrationen zu Gunsten des Achtstundentags sich auch heuer ruhig verlaufen, was von der wachsenden Einsicht der Arbeiter Zeugnis gibt. Die Berichtsperiode hat in Oesterreich-Ungarn abermals eine Reihe weit-ausgreifender und langanhaltender Ausstände gebracht. In Wien selbst haben die geplanten großen Baunternehmungen insbesondere den Ziegelerarbeitern, Tischlern und Bildhauergehilfen den Anstoß zu dem Versuche gegeben, die günstige Gelegenheit zur Erwirkung besserer Lohnbedingungen und kürzerer Arbeitszeit auszunützen. Die Ausstände haben im heurigen Frühjahr ihre Fortsetzung gefunden und hierbei hat der erneuerte Streit der Ziegelschläger gezeigt, daß neben den Lohnverhältnissen auch die mangelhaften sanitäts- und moralwidrigen Wohnungs- und Unterkunftsverhältnisse der Arbeiter den Anlaß zur Arbeitseinstellung gegeben haben.“

es konnte ihrer jedoch nicht Herr werden. Kaiser Karl V., in dessen Reiche „die Sonne nicht unterging“, war machtlos gegen die Schriften. Wochten seine Beamten auch auf Straßen und Märkten ein noch so wachsam Auge haben, es nützte nichts. Troy der schweren angebrohten Strafen wurden doch Tausende von Exemplaren verbreitet.

Die neu auftretende Holzschneidkunst wurde gleichfalls eifrig benutzt im Kampfe gegen die Unterdrückung. Man ist erstaunt, in jenen uns erhalten gebliebenen Werken aus der Reformationszeit eine Sprache zu finden, die an Schärfe alles in späterer Zeit Gedruckte in den Schatten stellt. Doch nicht nur die Deutschen thaten sich in der Wucht ihrer Angriffe hervor, auch die französischen Lieder in den Zeiten der Hugenotten, sowie die Pamphlete in der englischen Revolution gegen die Sturms liegen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Die erste täglich erscheinende Zeitung wurde im Jahre 1535 in Genua gedruckt und hieß „Gazetta“, von la gazza, die Gans, welche als Symbol der Geschwätzigkeit galt. Erst fünfzig Jahre später, im Jahre 1585, wagte es Thomasius, mit der ersten deutschen Zeitschrift „Die Monatsgespräche“ den

Diese Klassenkämpfe sind die einzige erkennliche Erscheinung in den wirtschaftlichen Schilderungen, die wir vorliegend nach dem Berichte der Wiener Handels- und Gewerbekammer gegeben haben.

„Was kann mir die Union nützen?“

Unter diesem Titel bringt die New-Yorker „Wäcker-Zeitung“ einen ausgezeichneten Aufsatz.

Wer hat nicht schon — so oft er einen der Organisation Fernstehenden zum Beitritt zur selben aufforderte — die Nebenart anhören müssen: „Was kann mir die Union nützen?“ oder: „Welche Vortheile erwachsen mir durch den Anschluß an die Organisation?“ — Ein Mann, der durch innere Ueberzeugung, ohne nach dem Nutzen oder Schaden zu fragen, der Organisation seines Gewerbes angehört, geräth bei dieser Frage seines praktischen Nebenmenschen oft in Verlegenheit. Er ist innerlich davon überzeugt, daß die Organisation von Nutzen ist, aber er ist nicht im Stande, es ihm gleich auf Heller und Pfennig auszurechnen. Trifft es sich nun gar, daß der, den er für die Organisation gewinnen will, zufällig eine gute Stellung inne hat und ihm entgegenhält, daß das, was die Union anstrebe, er schon längst habe, dann wird die Antwort auf die Frage, was die Union ihm nützen könne, nur noch um so schwieriger. Allerdings, wenn man Leben garantiren könnte, daß, wenn er sich heute der Organisation seines Gewerbes anschliesse, er morgen schon zwei Dollars Lohn mehr erhalten würde, da wäre es leicht, diese Frage zu beantworten, dann gäbe es überhaupt keine Stabs, keine der Organisation Fernstehenden mehr.

Obgleich wir nun nichts sehnlicher wünschen, als im Stande zu sein, eine solche Leistungsfähigkeit der Unions hervorzuheben zu können, dürfen wir keineswegs vergessen, daß die Gewerks-Organisation die materielle Lage der Arbeiter, wenn auch nicht auf einmal, so doch nach und nach hebt, und daß sie in Wirklichkeit das Mittel bildet, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern, zum Mindesten aber ihre Lebenshaltung vor einem Tiefstufsen bewahrt. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß die Gewerkschaftsbewegung von heute einen höheren und idealeren Zug in sich schließt, als die darin involvirte Brod- oder Butterfrage auf den ersten Blick

Kampf gegen das religiöse Dogma und das Philistertum anzunehmen. Selbstverständlich ließ sich das Oberkonfessionarium die Gelegenheit nicht entgehen, dem Begründer der „Monatsgespräche“ das Leben schwer zu machen.

Die große geistige Unfruchtbarkeit, welche in den nächsten zwei Jahrhunderten auf Deutschland lastete und die hervorgerufen war durch den dreißigjährigen Krieg, hinderte die Entwicklung der Tagespresse. Während in England und Frankreich die Großen der Wissenschaft energisch an dem Ausbau der Presse arbeiteten, war es den eifrigsten Bemühungen deutscher Gelehrter nicht möglich, ein Blatt zu gründen, welches die Resultate der Wissenschaft dem öffentlichen Leben übermittelte. Es erklärten wohl einige Tageszeitungen, wie z. B. das „Wiener Tageblatt“, diese aber waren vollständig ohne Bedeutung. Erst die große französische Revolution brachte neues Leben auch für die deutsche Presse; zum eigentlichen Bewußtsein ihrer Macht kam sie aber erst durch die 48er Revolution. Die Zeitung, die noch vor hundert Jahren nur für den hohen Adel und die vornehmen Leute bestimmt war, sie ist heute ein zwingendes Bedürfnis für den einfachsten Arbeiter.

schließen läßt. Daß das anerkannt wird, geht schon daraus hervor, daß diejenigen Arbeiter, die im Verhältniß am besten situiert sind und welche die Organisation leichter als ihre schlechter gestellten Kameraden erlernen könnten, am ehesten ihrer Union angehören und die eifrigsten und thätigsten Mitglieder derselben bilden, während die Fernstehenden und Stabs, welche den größten Nutzen von der Organisation erwarten, gewöhnlich gezwungen sind, das an Irreführung und Unterhändlerseits den Bossen (Antreiber, Faktore) gegenüber zu ersehen, was an ihrem Mannesmuthe abgeht, der erforderlich ist, durch die Verbindung mit ihresgleichen das zu erkämpfen, was ihnen von Rechts wegen gebührt. Die moderne Arbeiterbewegung hat einen weit höheren Zweck, als ausschließlich die Lebenshaltung der Arbeiter zu erhöhen. Wichtig betrachtet, ist der ökonomische Kampf nur das Mittel zu diesem höheren Zweck, denn es kann doch unmöglich das Bestreben der arbeitenden Klasse in unserem aufgeweckten, fortgeschrittenen Zeitalter sein, ausschließlich das Sattessen und Alles, was drum und dran hängt, als den höchsten Lebenszweck des Menschen auf Erden zu betrachten.

Die englischen Trade-Unions haben das arbeitende Volk Englands vor dem Verfall in's Chinesenthum bewahrt; das ist an und für sich ein Kulturwerk von großem Werth. Das ist auch die nächste Aufgabe der Gewerkschaften von heute, aber der Zweck der Gewerkschaften ist ein höherer, kulminirt in der permanenten Stabilisirung der Menschenrechte, in der endgiltigen Beseitigung der Ausbeutung der Arbeitskraft des Einen durch den Andern, in der Erlangung gesellschaftlicher Zustände, wo die Genüsse der Arbeit und der Kultur Allen zugänglich sind, welche der menschlichen Gesellschaft nützliche Dienste leisten.

Nicht in den Sternen steht es geschrieben, sondern es ist das eiserne Muß der geschichtlichen Kulturentwicklung, daß die Menschheit schließlich an einem Standpunkt anlangen wird, wo nicht länger gettete Wände das verschlingen, was fleischige Hände erwarben, wo Jeder, der essen will, arbeiten muß, und wo Jeder den vollen Ertrag seiner Arbeit für sich behalten darf, ohne dem Geldsack für das Privilegium, für ihn arbeiten zu dürfen, einen Tribut entrichten zu müssen.

Doch nicht allein in materieller Beziehung wird die Menschheit freier sein, sie wird, so bald die ökonomischen Umwälzungen vollzogen sein werden, sich

Gerade für die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung ist die Presse von außerordentlichem Nutzen gewesen. Das Wort des Medners, die glänzendste Agitationsrede ist nicht solch nachhaltigen Eindruck auf jeden Einzelnen aus wie ein trefflicher Artikel. Wohl haben wir große Arbeiterorganisationen, die Tausende von Mitgliedern zählen, aber ihnen gegenüber steht eine große Masse Indifferenten, die noch nicht zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommen sind. Diese zu gewinnen, sie mit den Zielen der Arbeiterbewegung vertraut zu machen, das muß immerwährend die Hauptaufgabe der organisirten Arbeiter sein.

Freilich, so lange noch Viele, die sich mit Stolz zu den aufgeklärten Arbeitern rechnen, es nicht einmal für nöthig halten, ihre Gewerkschaftspresse zu lesen, weil „ja doch nichts drin steht“, so lange darf man auch nicht darauf rechnen, mächtige einflußreiche Organisationen zu besitzen. Müge es sich nur ein Jeder angelegen sein lassen, was in seinen Kräften steht, für den Ausbau selbst der kleinsten Arbeiterzeitung zu wirken, indem er eingedenk sei der Thatsache, welche gewaltige Macht die Presse als geistiges Bindeglied unter Umständen schon gewesen ist und immer sein wird.

erfand, die Verbrechen seiner würdigen Mutter, der Siftnischerin Divila, sowie der feige Mord, den Nero an seiner Mutter verübte, — das Alles konnte trotz Verbannung und Hinrichtung der Zeilungsschreiber der Welt nicht verborgen bleiben.

Als Nero seine grausamen Christenverfolgungen in Szene setzte, schrieben römische Publizisten die Leiden der Märtyrer nieder und kolportirten diese Berichte eifrig. Sie haben damit nicht zum Wenigsten dazu beigetragen, daß das Christenthum zum Siege kam, unter dessen Herrschaft allerdings die Konfessionswuth bei den Mächtigen nur größer wurde. Doch wenn man auch Schriften konfiszirte, die trohigen Spottlieder, welche zur Zeit des Mittelalters von Mund zu Mund gingen und sich dem Gedächtnisse einprägten, die waren nicht zu verbieten.

Die Kunst des Gutenberg kam gerade recht, um den Deutschen beim Durchkämpfen der gewaltigen neuen Ideen behilflich zu sein. In den Zeitungen, Flugschriften und Büchern jener Zeit wird ein schonungsloser Kampf gegen die Kirche geführt. Wohl that das Kammergericht in Weßlar sein Möglichstes, um die gefährlichen Blätter zu verbrennen,

erst dann in jener Höhe allgemeiner idealer Vollkommenheit zu entwickeln vermögen, die wir heute kaum zu ahnen im Stande sind. Kunst und Wissenschaft werden nicht mehr das ausschließliche Privilegium Weniger sein, ebenso wenig als die Schicksale der Natur und die Errungenschaften des vorwärtsstrebenden menschlichen Geistes, die heute von nur äußerst wenigen Auserwählten genossen werden. Die Geschichte Griechenlands und Roms lehrt zwar auch, daß Kulturbüßer in ihrer Entwicklung auch gehemmt werden können und die geschaffene Kultur auch vernichtet werden kann; aber man muß bedenken, daß eine Kultur keine wahre Kultur sein kann, in der die Sklaverei eine stehende Institution ist, und daran sind gerade Rom und Griechenland zu Grunde gegangen.

Die Gewerkschaften von heute bilden ein Bollwerk gegen diese Gefahr, weil sie die Versklavung der Arbeitermassen verhindern und sie somit befähigen, Kulturzustände anzustreben, in denen, ungleich den klassischen Republiken, die Sklaverei unmöglich wird. Die Gewerkschaftsbewegung ist deshalb als der gewaltige Bahnbrecher einer wahren Zivilisation zu betrachten. Faßt man die Bewegung in diesem Sinne auf, wie jämmerlich, wie erbärmlich engherzig hört sich dann die selbstsüchtige Frage solcher Dreipfeinig-Seelen an, wenn man sie auffordert, an diesem erhabenen Werke mit Hand anzulegen, wenn sie sofort wissen wollen, was ihnen die Geschichte eigentlich einbringt!

Bei Männern, die das Herz am rechten Fleck haben, die Sinn für humanes Streben und Gefühl für ihre leidenden Nebenmenschen haben, lautet die Frage nicht: „Was nützt es mir?“ sondern: „Was kann ich in der Sache nützen, wie kann ich meine Kräfte dem großen Werke der Emanzipation der darbenenden Menschheit nutzbringend dienlich machen?“

Der Streik von Carmaux.

Ueber die Geschichte des seit drei Monaten wüthenden Streiks der Glasarbeiter in Carmaux entwirft der Pariser Korrespondent der „Frkf. Ztg.“ ein abgerundetes Bild, aus dem die Gestalt des Direktors Mességuier als brüskten Patrons hoch emporragt.

Im August dieses Jahres fand ein sozialistischer Kongress in Südfrankreich statt. Das Syndikat der Glasarbeiter von Carmaux ernannte zwei Delegirte, und diese verließen die Glashütte, in der sie beschäftigt waren und reisten an den Kongressort, ohne sich vorher Urlaub erbitten zu haben. Der Direktor der vereinigten Glasfabriken von Carmaux, Herr Mességuier, der ein strenger und harter Mann ist und der im Besonderen einen stillen Haß gegen das Syndikat hegte, welches die Arbeiter gebildet hatten, um der Autorität des Arbeitgebers Schranken zu ziehen, Herr Mességuier also wartete die Rückkunft der beiden Delegirten ab und kündigte ihnen sofort ihre Entlassung an. Die Delegirten riefen das Syndikat zusammen, und dasselbe beschloß, daß die Glasarbeiter die Arbeit einstellen sollten, bis Herr Mességuier sich bereit erklären würde, die beiden Delegirten wieder in Beschäftigung zu nehmen. Sofort brach der Streik aus und dauerte einige Tage. Der sozialistische Deputirte Jaurès eilte herbei, prüfte die Sachlage und fand, daß die Arbeiter den Anlaß, mit Herrn Mességuier abzurechnen, schlecht gewählt hatten. In diesem Augenblicke machte der Friedensrichter von Carmaux beiden Parteien das Anerbieten, den Streik durch einen Schiedsspruch zu schlichten. Die Arbeiter erklärten sich bereit, das Anerbieten anzunehmen, Herr Mességuier aber lehnte es ab. Jaurès hielt nun vor den Arbeitern eine zündende Rede, worin er ihnen sagte, der Arbeitgeber habe durch die Ablehnung eines gütlichen Ausgleichs

sich vor aller Welt ins Unrecht gesetzt; die Arbeiter müßten sich mit dieser moralischen Genugthuung begnügen und nun erst recht die Arbeit wieder aufnehmen. Das Syndikat faßte einen entsprechenden Beschluß und die Arbeiter erschienen vor den Glashütten. Aber sie fanden verschlossene Thore. Mességuier erklärte, jetzt passe es ihm nicht, die Arbeit wieder aufzunehmen, er werde sich das noch einige Tage überlegen, und wenn er bereit sei, so werde er seine Bedingungen diktiert. Eine Woche später kam er dann mit seinen Bedingungen heraus. Alle Arbeiter sollten ihre Arbeitsbücher erhalten, und nach der so vollzogenen Massenentlassung wollte der Direktor nur diejenigen wieder zulassen, deren Wiederaufnahme ihm lieblich wäre. Besonders hatte er es dabei auf den Ausschluß von 14 oder 15 Männern abgesehen, die natürlich gerade jene waren, welche das Syndikat organisiert hatten und an seiner Spitze standen. Die Arbeiter nahmen diese Vorschläge mit Entrüstung auf und erklärten, es gäbe nur eine Antwort darauf: Fortsetzung des Streiks. Versammlung auf Versammlung wurde abgehalten und außer Jaurès, dessen Rede bei dieser Gelegenheit noch unverfälschter klang als sonst, ließen sich alle Führer der sozialistischen Partei vor den Arbeitern hören; die Deputirten Millaud, Gerault-Milhaud, Toussaint, Groussier, Marcel Sembat, Ernest Roche, ja selbst der radikale Pelletan zogen einer nach dem anderen die Wache in Carmaux auf und wenn die Reihe durch war, begann sie wieder von vorn. Die sozialistischen Blätter lauteten die Sturmglöck, allen voran die Petite République und die Dépêche von Toulouse, das einflussreichste und geleseinste französische Provinzialblatt. In ganz Frankreich wurden Sammlungen veranstaltet. Die Petite République brachte 65 000 Franc zusammen, die Dépêche 55 000, der Zutransigent 20 000. Im Ganzen kamen etwa 200 000 Franc ein, die man den Arbeitern als Streikfonds zur Verfügung stellen konnte. Das Streikkomitee zahlte allen Unverheiratheten einen Betrag, der acht Zehntel ihres Lohnes betrug, die Verheiratheten erhielten den vollen Lohn. So war aus dem Streik der Glasarbeiter allmählich ein Kampf der gesammten sozialistischen Partei Frankreichs gegen Mességuier geworden. Trotzdem sind es in diesem Falle nicht die Arbeiter gewesen, welche zuerst die Einmischung fremder Elemente herbeigeführt haben. Herr Mességuier hat sich um die Unterstützung der Behörden bemüht und er hat sie in weitestem Maße erhalten. Der Präfekt des Larn hat während des Streiks durchaus nicht die erforderliche Objektivität zu bewahren gewußt und hat stets unverbolen mit all seinem Einfluß und all seinen Machtmitteln auf Seiten des Arbeitgebers gestanden. Auf die Parteilichkeit der Behörden ist die Einmischung der oppositionellen Deputirten in den Streik die einzig richtige und logische Antwort gewesen.

Herr Mességuier hielt dem Ansturm der Sozialisten mehrere Wochen Stand, ja er versuchte sogar einen Gegenstoß, welcher der Originalität nicht entbehrete. Er erhob Zivilklage gegen Jaurès, gegen die Petite République und gegen die Dépêche von Toulouse. Von jedem der drei Beklagten forderte er 100 000 Franc als Ersatz des Schadens, den ihm die Reden des Deputirten und die Artikel der beiden Journale verursacht, welche die Arbeiter aufgehetzt und so an der Wiederaufnahme der Arbeit gehindert hätten. Die Prozesse werden in der nächsten Zeit verhandelt. In den letzten Tagen hat Mességuier mit aller Macht versucht, die Wiederaufnahme der Arbeit herbeizuführen. In ganz Frankreich ließ er Arbeiter anwerben, selbst fern im Norden, in Fourmies. Seine Agenten spiegelten den Ungeworbenen vor, die Glasarbeiter von

Carmaux hätten die Beendigung des Streiks beschlossen. Als aber die fremden Arbeiter in Carmaux ankamen und diese Klagen als falsch erkannten, verließen sie sofort die Glashütten und begaben sich in das Haus, wo das Arbeitersyndikat seinen Sitz hat. Dort wurde ihnen aus dem Streikfonds das Geld zur Rückreise gezahlt; aus diesem Grund ist nun gestern der Schachmeister des Streikkomitees verhaftet worden. Die Gefährlichkeit dieser Maßnahme ist mehr als fraglich. Die Arbeiter gerietten darüber in die höchste Erregung und am selben Abend erfolgte das Attentat gegen Mességuier, über welches zur Stunde auch nur ganz unklare Berichte vorliegen.

Soeben hat die Klassenjustiz in Carmaux auf's Neue gewaltet. Den Arbeitern, denen wegen ihres unsozialistischen Verhaltens die Unterstützung verweigert wurde, sprach das Gericht die Befugniß zu, die Sequestration der Arbeiterklassen zu betreiben. Indeß die Nase wird den Streikbrechern rein gehalten werden.

Die Währungsfrage

beschäftigt seit einiger Zeit auf's Lebhafteste die weitesten Kreise in allen Kulturstaaten, besonders in Deutschland. Sie ist eine derjenigen politischen Fragen, die sich der Volksmasse mit ihrem schlichten, einfachen Verständnis am schwersten klar machen lassen. Da gibt es eine Partei, die der „Bimetallisten“, die Doppelwährungspartei, welche darauf hinwirkt, daß die bestehende Goldwährung abgeschafft wird. Die Berliner „Volkszeitung“ hat kürzlich versucht, die volkswirtschaftlich wichtigste Seite der Sache möglichst gemeinverständlich darzustellen.

Darnach ist das Ziel der Doppelwährungspartei ausgesprochenmaßen, daß Jedermann das Recht haben soll, silberne Münzen im Werthe von 1 1/2 Pfund Silber gleich 1 Pfund Gold ausprägen zu lassen und daß die Silbermünzen dieser Art die gleiche Zahlungskraft haben sollen, wie die goldenen, also nicht wie jetzt die 5, 2, 1 Markstücke nur als Scheidemünze, sondern für jede Summe. Nun steht auf den preussischen Thalern, wie Jedermann nachlesen kann: XXX Ein Pfund sein; also aus einem Pfund reinen Silbers sind 30 Thaler geprägt. Früher kostete lange Jahre in Folge mäßiger Silberproduktion das Pfund Silber auch 30 Thaler, der Münzwert entsprach dem Metallwert. Heute ist aber in Folge einer ungeheuren Zunahme der Silberproduktion der Silberpreis auf rund 15 Thaler oder 45 M., also auf die Hälfte, gesunken. Unerfahrene Leute täuschen sich über den Fall des Silberpreises, weil ein Thaler noch immer drei Mark gilt. Allein diesen Preis behauptet der Thaler nur, weil eine beschränkte Menge davon im Umlauf ist und diese gesetzlich noch gleich drei Mark genommen werden müssen. Wer den heutigen Metallwert eines Thalers erforschen will, braucht ihn nur einzuschmelzen und dann beim Goldschmied zu verkaufen, er wird M. 1,50 dafür erhalten, während früher ein eingeschmolzener Thaler so viel werth war, wie ein geprägter.

Nun wollen also die Doppelwährungsmänner wieder silberne Thaler in unbegrenzter Menge und mit Zahlungsfähigkeit für beliebige Summen ausprägen lassen. Es liegen in der ganzen Welt ungeheure Massen ungeprägten Silbers, die für 45 M. das Pfund (gleich M. 1,50 für das zu einem Thaler ausreichende Stück) käuflich sind; die Masse ist viel, viel größer, als Deutschland je für Münzzwecke, selbst bei reiner Silberwährung verwenden kann. Geht nun der Wunsch der Doppelwährungsleute in Erfüllung, so werden ungeheure Mengen

von Thalern geprägt, von gleichem Gewicht und Gehalt wie die jetzigen, aber von halber Kaufkraft. Alle Welt wird so lange fortfahren, Silber in die deutsche Münze zur Ausprägung zu schicken, bis der Preis der ausgeprägten Thaler nicht höher ist, als der des ungemünzten Silbers. Aber wohlgemerkt: Der Preis, berechnet nach Waaren. Dem Namen nach wird ein Thaler auch nach bimetalistischem Plan 3 M. werth sein, aber das Goldgeld wird sich schleunigst nach klügeren Vätern geflüchtet haben und uns wird das auf seinen halben Werth zurückgegangene Silbergeld bleiben. Für ein Fünftelmarkstück wird man nur so viel kaufen, wie heute für M. 2,50, für ein Markstück nur so viel wie heute für 50 J. Dies ist nicht etwa Gespensterseherei, sondern es ist der ausgesprochene Grund der Doppelwährungsmänner, warum sie die Goldwährung umstürzen wollen.

Welche Folge wird das für Beamte, Lehrer, Handlungsgehilfen, Unterbeamte, Lohnarbeiter haben? Die Folge, daß sie dem Namen nach daselbe Einkommen beziehen wie jetzt, daß sie sich aber nur die Hälfte dafür kaufen können. In Folge der Geldentwertung steigen alle Preise, sowohl für Wohnung wie für Nahrung und Kleidung; alle Preise werden sich verdoppeln. Das ist sehr angenehm für die Agrarier, die ihre Erzeugnisse zu den besseren Preisen an den Mann bringen und mit der entwertheten Münze ihre Hypothekenschulden abstoßen. Und eben deshalb wollen sie den Umsturz der bestehenden Goldwährung.

Aber für alle Personen von festem Geldeinkommen, für alle „fixierten Existenzen“ ist die Sache einfach ein Raub im Betrage der Hälfte des jährlichen Einkommens, ein Raub zu Gunsten verschuldeter Rittergutsbesitzer.

Das mobile Kapital kann sich noch größtentheils vorher in's Ausland flüchten, das Arbeits- und Gehaltseinkommen kann nicht flüchten, es muß sich den Raub einfach gefallen lassen. Die Freisinnigen und die Sozialdemokratie haben in diesem Punkt das Interesse der Beamten und Arbeiter ganz richtig erkannt und sind deshalb einmüthig für die Goldwährung. Allerdings kann sich die Arbeiterschaft wehren und durch Streiks den erlittenen Verlust wieder auszugleichen suchen. Aber das ist ein weiter Umweg, der viele Opfer erfordert; und weshalb sollen die Arbeiter preisgeben, was sie haben, um es hernach auf Umwegen wieder zu erobern? Die Beamten haben es vollends schwierig, den Staat oder die Gemeinden oder ihre Brodherren zu bewegen, ihr Gehalt zu verdoppeln. Das würde als ein großes Geschenk aufgefaßt werden und doch das wahre Einkommen nur wieder auf den Punkt bringen, wo es vor der von den Doppelwährungsmännern angestrebten Münz-„Reform“ war. Alle Berufsclassen, deren Einkommen in Geld besteht, müssen daher die bimetalistischen Bestrebungen bekämpfen, wie sie sich zur Wehre setzen würden gegen Semanden, der ihnen die Hälfte ihres Einkommens vorenthalten will. Die im Dienste des Agerarierthums stehende Presse, die theils, weil ihr die Geheimnisse des Münzwesens thatsächlich verschlossen sind, theils, weil sie mit ihrer ganzen Existenz von dem Wohlwollen des Junkerthums abhängt, den geplanten Raubzug befürwortet, verfährt natürlich unter den üblichen wüthenden antisemitischen Schimpfereien die geplanten Münzverschlechterung. Um so mehr ist es Pflicht der nach allen Richtungen hin unabhängigen Presse, die Sache eine Frage zu nennen — zur Verleumdung und zum Besten der Allgemeinheit!

